

*Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: „Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“*

Liebe Gemeinde!

„Spötter und Gläubige sind eins in der Überzeugung, daß Christus unschuldig gestorben ist. Der Spötter aber meint, daß dies weder zu seiner Rettung noch überhaupt nötig gewesen wäre. Der Glaubende dagegen erkennt im Tod des unschuldigen Christus dankbar die eigene Erlösung vom ewigen Tod.“ So hatte letzte Woche die Predigt geendet.

Der Spott über Jesus setzt sich in unserer heutigen Lesung fort. Selbst noch am Kreuz, gemartert und geschlagen, sterbend, zu Tode blutend, findet er kein Mitleid, schweigen seine Spötter nicht, sondern setzen dem Hohn die Krone auf. Die Oberen der Juden tönen: *Er hat anderen geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus.* Und die Soldaten der Heiden sprechen: *Bist du der Juden König, so hilf dir selber!*

Nicht nur Herodes und Pilatus wurden über der Passion Jesu Freunde, auch die jüdischen Oberen und die römischen Soldaten, die sonst nichts Freundliches übereinander zu sagen hatten, wurden sich einig in ihrem Spott über den leidenden Christus. War dieser Mensch zwar unschuldig gekreuzigt worden, so war für die Spötter sein Sterben doch Beweis genug, daß es um seinen Anspruch, der Heiland Gottes zu sein, nichts war.

Denn wie könnte er andern helfen, wenn er sich nicht mal selber retten kann? Wie könnte er ein Reich bauen als König, wenn er sich als König der Juden kreuzigen läßt, wie es die von Pilatus spöttisch gemeinte Aufschrift auf dem Kreuz aussagte? Und auch einer der beiden Übeltäter stimmt in den Spott mit ein, vielleicht mit einem letzten Quentchen verzweifelter Hoffnung, als er ruft: *Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!*

Das, liebe Gemeinde, ist der Tiefpunkt des Spottes überhaupt. Es ist der Gipfel menschlichen, widergöttlichen Hohns, der in die Mitte des Evangeliums trifft. Es ist die Meinung, daß wenn irgendetwas an Christus dran hätte sein können, irgendetwas an ihm wertvoll und nützlich für die Menschheit gewesen wäre, dieses „Etwas“ doch gewiß nicht die Tatsache sein konnte, daß er diesen sinnlosen Tod starb.

Wie viele Menschen hätte Jesus noch vom Aussatz, von Blindheit, von Taubheit, von Stummheit, von Lähmung heilen können, hätte er länger gelebt? Wie viele Tode hätte er auferwecken können? Wie viele Hungernde hätte er speisen können? Ja, wie viele Gekreuzigte hätte er aus der Hand der römischen Folterer retten können, hätte er tatsächlich seine himmlische Macht zum Kampf gegen dieselben eingesetzt?

Doch Jesus Christus hat dies alles nicht getan. In seiner Kreuzigung kommt der Weg zum Abschluß, der mit seiner Taufe und der Versuchung durch den Teufel begann. Schon der Teufel hatte ihn in der Wüste aufgefordert, lieber sich selber zu helfen als zu leiden, lieber die sozialen Nöte der Menschheit anzupacken als die viel tiefere geistliche Not.

Wäre Jesus dem Versucher gefolgt, so wäre ihm auch der Spott am Kreuz erspart geblieben. Er wäre vielmehr selber ein Oberer geworden, einer, der Menschen hätte befehlen können wie die Mächtigen der Heiden und der Juden. Er wäre gekommen, um sich dienen zu lassen, um sich als Wohltäter der Menschheit huldigen zu lassen.

Doch Christus sagt an einer Schlüsselstelle im Evangelium: *Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele* (Mk 10,45).

Ihm geht es folglich auch am Kreuz nicht um Selbsthilfe, sondern darum, den Vielen zu helfen. Ihm geht es am Kreuz nicht darum, Menschen in irdischen Nöten zu helfen, sondern in ihrer geistlichen Gottverlorenheit. Ihm geht es am Kreuz nicht darum, seinen eigenen Willen durchzusetzen, sondern dem Willen des himmlischen Vaters gehorsam zu bleiben.

Wie er bis zuletzt dem Vater ergeben bleibt, das hören wir, wenn er seinen Geist in des Vaters Hände legt. Wie er bis zuletzt durch seinen Kreuzestod aus der größeren Not der Gottverlassenheit retten will, das entdecken wir im Kontrast der beiden Übeltäter neben ihm. Der eine fordert von ihm sofortige Rettung vom verdienten Todesurteil. Der andere erkennt in ihm denjenigen, durch den er vom ewigen Tod errettet werden kann. Und schließlich: Wie es ihm bis zuletzt nicht um Selbsthilfe geht, sondern darum, den Vielen zu helfen, das merkt man an seinem Gebet: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!*

Noch unterm Kreuz geht diese Fürbitte in Erfüllung, als ein römischer Hauptmann angesichts dessen, was er da sieht und hört, ein Christusbekenntnis ausruft, als das umstehende Volk in einer Geste der Buße sich an die Brust schlägt und umkehrt, als diejenigen, die Jesus nachgefolgt waren, das alles sahen.

So aber finden unterm Kreuz Jesu nicht nur die Spötter aus Juden und Heiden zu einer vorher nicht erahnten Gemeinschaft zusammen, sondern auch die Bekenner. Der zweite Übeltäter am Kreuz, der römische Hauptmann, die bußfertigen Menschen aus dem Volk und die Freunde Jesu, die bei ihm stehen wollen, die bezeugen gemeinsam, daß die Spötter irren.

Dieser gekreuzigte Christus **kann** helfen, gerade indem er am Kreuz stirbt. Denn er stirbt als unschuldiger Gottessohn für die Sünde der ganzen Welt. Er stirbt als Vollender des alten Testaments und schafft so freien Zugang zum allerheiligsten Gott, der im Tempel noch durch den Vorhang verschlossen war. Er stirbt wahrhaftig als ein König, ein König im Reich Gottes, in welchem er Menschen aus Juden und Heiden, Sünder und Sündergenossen sammelt, ihnen ihre Sünde vergibt und ihnen so die Tür zum Paradies öffnet.

Darum, liebe Gemeinde, wohl uns, wenn wir bei diesem gekreuzigten Herrn aushalten, wenn wir dem zweifelnden Spott absagen, wenn wir in ihm den erkennen, der durch seinen Opfertod uns aus der größten Menschennot heraushelfen will und kann, aus der ewigen Trennung von Gott.

Der dem Schächer am Kreuz zurief: *Heute wirst du mit mir im Paradies sein*, der wird auch uns diesen Ruf nicht vorenthalten, wenn wir ihm durch Kreuz und Leid in seine Herrlichkeit nachfolgen. Ja, er wird durch seine Gegenwart und die beständige Erinnerung an seine Passion den Lichtschein des Paradieses schon in unserer irdischen Lebenszeit leuchten lassen. Damals, als die Sonne ihren Schein verlor, da ging für uns die Himmelssonne auf, die niemals mehr aufhören wird zu leuchten.

Denn in dieser Stunde seines Sterbens hat der ewige, menschengewordene Gottessohn die Fesseln des Todes gesprengt und hat angefangen, die Sünder aus der Hölle ins Paradies zu führen. Sein seligmachendes Wort an den Schächer neben ihm gehört bereits zu seiner siegreichen Höllenfahrt, durch die er Tod und Teufel entmachtet. So hat er anderen und damit uns allen tatsächlich geholfen, als er darauf verzichtete, sich selber zu helfen, um statt dessen alles seinem himmlischen Vater zu Füßen zu legen. Amen.